

Von Handys, Kopfschmerzen und Desinteresse

SZ-Redakteur Franz Kotteder liest aus seinem Buch „Mobilfunk - ein Freilandversuch am Menschen“

Von Ursula Sautmann

Olching Der Glaube an die unbeschränkte Wachstumskraft und damit auch zweifelsfreie Sinnhaftigkeit neuer Technologien, gerade auch im Bereich Telekommunikation, ist erschüttert, inzwischen wächst die Angst vor Gesundheitsschäden durch Mobilfunkmasten und Handys. Indizien, dass Sorgen um die Gesundheit berechtigt, ja sogar notwendig sind, haben Thomas Grasberger und Franz Kotteder gesammelt. Kotteder, Redakteur der Süddeutschen Zeitung, las am Donnerstag Abschnitte aus dem Buch mit dem Titel „Mobilfunk - Ein Freilandversuch am Menschen.“

Gebrochene Wachstumsrate

Von Berufs wegen ist Kotteder als Leiter der „Münchner Kultur“ eher mit dem Thema „Kultur“ vertraut. Es war im Erziehungsurlaub, als er hellhörig in Sachen Mobilfunk wurde. Und er begann, gemeinsam mit seinem Kollegen Informationsmaterial zu sammeln. Ende 2000, las Kotteder vor, gab es 194 Millionen Mobiltelefone in der EU, doch die Wachstumsraten, bis dahin Schwindel erregend, brachen ein. Inzwischen haben allein in der Bundesrepublik Deutschland 42500 Beschäftigte ihren Arbeitsplatz im Bereich Telekommunikation verloren, und die Akzeptanz für UMTS lasse aus Sicht der Industrie zu wünschen übrig.

Nicht das Bedürfnis, das Handy pausenlos für alles Mögliche zu nutzen, entwickelt sich, statt dessen werden zunehmend bedrohliche Auswirkungen auf Gesundheit und Wohlbefinden in der Nähe der Sendeanlagen bekannt. Kotteder verlas eine Reportage über ein kleines fränkisches Dorf, wo eine Frau eine auffallende Häufung schwerer Erkrankungen wie Leukämie, Hirn- und Augentumore, Hirnblutungen und Tinnitus über mehrere Jahre dokumentiert hat. Doch niemand reagiert, registrieren die beiden Autoren Kotteder und Grasberger



SZ-Redakteur und Buchautor:
Franz Kotteder. Foto: os

verwundert in ihrem Buch. Den Autoren zu Folge ist das allerdings auch kein Wunder, denn zahlreiche Politiker sitzen, wie ein weiteres Kapitel im Buch ausführt, in Aufsichtsräten von Konzernen, die ein lebhaftes Interesse an einem grenzenlosen Markt haben. Selbst in Forschungsvorhaben der Weltgesundheitsorganisation WHO sind die Mobilfunkunternehmen laut Kotteder präsent. Auf der anderen Seite dürften der Bundesregierung nach dem Verkauf der UMTS-Lizenzen für teures Geld die Hände hinsichtlich kritischer Forschungsergebnisse gebunden sein - die Konzerne würden andernfalls ihr Geld zurück verlangen.

Schlafstörungen und Kopfweh

Ausführlich beschäftigt sich das Buch von Kotteder und Grasberger mit den Krankheiten, die im Umkreis von Basisanlagen beobachtet wurden. In Olching nannte Kotteder Schlafprobleme, Lern- und Konzentrationsstörungen, Stress, Kopfweh, Augenreizungen sowie allgemein eine Schwächung des Immunsystems. Auch Schäden an nachfolgender Generationen werden befürchtet. Bis zu fünf Prozent der Bevölkerung gelten als elektrosensibel und sind besonders betroffen. Kotteder riet deshalb von einer Diskussion über Grenzwerte ab und schloss: „Ich möchte gar keine Strahlung.“ (Siehe auch Kasten.)

Reges Interesse der Mobilfunkgegner

Die Organisatoren der Veranstaltung, der Arbeitskreis Mobilfunk im Landkreis Fürstentfeldbruck und der Bund Naturschutz, müssen mit weniger Interesse gerechnet haben, denn der Veranstaltungssaal im Kolpingheim war eindeutig knapp bemessen. Eine Reihe von Zuhörern klagten über gesundheitliche Probleme nach Installation einer Mobilfunkanlage in unmittelbarer Nähe, so in Germering an der Spange, wo in einer Wohnanlage südlich der B2 nach und nach mindestens zehn Masten errichtet worden seien. Heftig diskutiert wurde über die Möglichkeiten, die Anlagen zu verhindern. Während Günter Klebermass

(Gemeinderat aus Eichenau) feststellte: „Man kann nicht allzu viel machen.“, beschrieb ein Gräfelfinger die Aktivitäten in seiner Gemeinde als erfolgreich und vielversprechend, weil alle Standorte sich als „ungesetzlich“ erwiesen hätten: „Wir können alle herunterklagen“, behauptete der Veranstaltungsteilnehmer. Der Widerstand, so die Feststellung mehrerer Zuhörer, entwickelt sich zu langsam, man „braucht Mut, um gegen den Strom zu schwimmen“. Kotteder verwies auf die Erfahrungen der Bewegung gegen die Atomkraft: auch da habe es lange gedauert, bis Erfolge zu sehen waren. uss